



Bauen, Tanzen, Spielen: Szene aus „A House“ im Freiburger E-Werk

FOTO: MARC DORAZILLO

Ein Haus ist mehr als vier Bretter

Die Choreografin Emi Miyoshi führt in ihrem neuen Stück „A House“ die Künste zusammen

Was atmet denn da derart monströs? Die Papierwoge, die sich auf der Bühne im Saal des E-Werks wendet, oder diejenige, die sie gleich auswerfen wird? Aus dem Hintergrund heraus wickelt Christian Dierstein den riesigen, spröden Papierbogen zur Rolle, sie kommt zu stehen, und wenig später schlüpft auch noch Tina Halford aus ihr heraus. Derweil haben sich David Pallant und Lisanne Goodhue im Goldlamé-Top rechts zu einem Knäuel vereint. Kurz darauf wird die kanadische Tänzerin Goodhue heisere, fast unterdrückte Schreie von sich geben. „A House“, Emi Miyoshis neue Produktion, gibt sich in den ersten Minuten ziemlich unbehaust. Anarchisch, jenseits jeden Bausparvertrages.

Stärker noch als in den vorherigen Produktionen der Freiburger Choreografin führt „A House“ den Tanz mit der bildenden Kunst und der Musik zusammen. Mit dem Schlagzeuger und ensemble recherche-Mitglied Christian Dierstein steht ein Musiker auf der Bühne, der nicht nur mit einem Schlägel einem simplen Holzbrett komplexe Töne abgewinnen kann. Er wirft sich auch rückhaltlos ins Offene. Da

tönt es von einem rudimentären Zupfinstrument geradezu asiatisch, da werden Holzstäbe angeschlagen, die in einem Brett stecken, und gegen Ende Klangschaalen in Schwingung gesetzt, deren Töne von den drei Tanzenden mit Drehungen aufgegriffen werden. Christian Dierstein ist nie nur Musiker, sondern immer auch Performer. So wie David Pallant, Lisanne Goodhue und Tina Halford nicht ausschließlich Tänzer sind: Sie beleben die Installationen Jürgen Oschwalds, die mit Bühnenbild nur unzureichend beschrieben sind. Denn immer geht es um den Raum, wenn mit Seilen Linien gezogen werden oder die drei Performer mit langen, schweren Pappen über die Bühne trudeln. Gelenkstangen werden wie Dreschflügel eingesetzt, zusammen mit den Objekten formieren sich die Tänzer zu Tableaus, bevor die Atmosphäre sich verändert.

Die Installationen und Objekte verdichten Prozesse, die am Ende dann doch zu einer Behaustung führen. Sie fördern Interaktionen und forcieren Soziales, wenn sich die Tänzer ein Brett auf die Knie legen, eine der Tänzerinnen eine

Mandarine schält – als es ans Teilen ginge, isst sie selbst ungerührt einen Schnitt um den anderen, bis sich Dierstein die Mandarine nimmt. Dann sind plötzlich vielsprachig die Namen von Obstsorten in der Luft: Mirabelle, Reneklade... Ein anderes Mal stacheln sich die vier über Zuarufe an, aus den Platten doch eine Konstruktion zusammenzubauen. Ein bisschen Improvisation ist hier immer im Spiel, Witz sowieso.

„A House“ zielt auf eine Gleichberechtigung der Kunstformen in einer möglichst offenen Form. Mitunter wäre mehr Freiraum für die Tänzer schön, denn die drei zeigen Präsenz auf der Bühne, insbesondere Tina Halford ist von großer Wendigkeit und Sprungkraft. Das Spielerische, das Austesten des Materials gibt dem Abend etwas Kleinteiliges, wodurch der rote Faden nicht immer sichtbar bleibt. Andererseits verlangt es allen beteiligten Künstlern eine immense Wachheit ab. Experiment gelungen, Routine tot.

Annette Hoffmann

Weitere Aufführungen: 3., 9. und 10.

Februar, 20 Uhr, Saal des E-Werks, Freiburg.